

GESPRÄCH Die Swinequerung ist für uns eine Chance

„Ich bin ein großer Stettin-Fan“

– mit Patrick Dahlemann, parlamentarischer Staatssekretär für den Landesteil Vorpommern, spricht Bogdan Twardochleb.

– Was für Probleme hat Vorpommern, dass Schwerin einen extra Mann dorthin schicken muss?

– Der östliche Landesteil ist weit weg von der Landeshauptstadt und den Metropolen Hamburg und Berlin. Deshalb konnte sich Vorpommern nicht so schnell entwickeln wie Mecklenburg. Das Zusammenwachsen in der Metropolregion Stettin erfordert noch viel politische Arbeit. Deshalb war es der Landesregierung wichtig, die Interessen des östlichen Teils stärker in den Blick zu nehmen. Hier sind wir auf einem guten Weg.

– Wie schätzen Sie die deutsch-polnische Nachbarschaft in der Region ein, auf der zwischenmenschlichen Ebene?

– Ich glaube für die Metropolregion Stettin muss man immer die besondere Geschichte der Grenze im Kopf behalten, die Vertreibung und Zwangsumsiedlung einerseits der deutschen, andererseits der polnischen Bürger; gerade in Westpommern nach dem Zweitem Weltkrieg. Von daher bin ich beeindruckt, wie offen und wie gut die Menschen trotz dieser schweren Vergangenheit miteinander umgehen. Ich erlebe die Polen als unwahrscheinlich gastfreundlich.

– Gibt es also keine Probleme zwischen Deutschen und Polen, zwischen Westpommern und Mecklenburg-Vorpommern?

– Es gibt politische Themen, die man mit einem gewissen Fingerspitzengefühl angehen muss. Die Swinequerung ist ein Thema, wo die deutsche Seite gerade auf der Insel Usedom genau schauen muss, welche Auswirkungen das hat. Aber

das ist normal, dass sich Regionen auch über den eigenen politischen Wirkungskreis hinaus damit auseinandersetzen. Diese alten Ressentiments, von wegen die Polen würden nur klauen und die Deutschen sind so geizig und kommen nur, um Butter und Zigaretten zu kaufen – das ist zum Glück vorbei. Das ist gut und dafür ist vor allem die menschliche

entwickeln, die Polen wollen Swinemünde als Industriestadt ausbauen. Der LPG-Hafen, der Tunnel unter der Swine, mehr Autos, mehr Menschen – was wird da aus Ihren Plänen?

– Wer sich Swinemünde ansieht, der weiß schon, daß die polnische Seite sehr stolz sein kann. Es entsteht eine der modernsten und schönsten

wir auch die Fernverkehrsströme so regulieren, dass man beiderseits der Insel nicht am Verkehr erstickt. Die Swinequerung ist auch für die deutsche Seite eine große Chance, weil Stettin viel dichter an Usedom rückt.

– Was ist mit Nordstream 2?

– Das ist eine Frage der nationalstaatlichen Regierungen. Warschau beäugt das Projekt sehr kritisch, aber da kann man nur sagen, die Gasversorgung für ganz Europa wird damit auf so sichere Füße gestellt. Mit dem Genehmigungsverfahren ist das durch und Nordstream 2 sollte zügig fertig gebaut werden.

– Es gibt die Sprachbarriere zwischen Deutschen und Polen. Die zu beseitigen ist keine Aufgabe für ein Programm von drei oder fünf Jahren.

– Ich bin schwer beeindruckt, wie viele junge Polen hervorragend Deutsch sprechen, auch ältere Menschen. Und viel zu wenige Deutsche beherrschen Polnisch! Deswegen haben wir als Landesregierung mit unseren Partnern ein Programm zum Nachbarspracherwerb von der Kita bis zum Schulabschluss aufgelegt. Mir war von vornherein wichtig, dass wir das Projekt verstetigen und in die Finanzierung in Kitas und Schulen einsteigen. Das werden wir tun mit dem Ziel, dass mehr Kinder Polnisch lernen. Ich kann den jungen Menschen nicht erklären, warum sie Französisch, Russisch, Latein oder Spanisch in der Schule erlernen, aber wir die Sprache unser Nachbarn nicht beherrschen.

Fortsetzung auf Seite 2



Patrick Dahlemann, Jahrgang 1988, kommt aus Pasewalk, sitzt für die SPD im Landtag und ist parlamentarischer Staatssekretär für den Landesteil Vorpommern in der Staatskanzlei.

Fot. Bogdan TWARDOCHLEB

Begegnung wichtig. Ein solcher Begegnungsort ist zum Beispiel der Tierpark Ueckermünde, quasi der größte ZOO der Stadt Stettin. Der Tierpark hat den höchsten Anteil polnischer Besucher in ganz MV. Um Tiere zu sehen, muss man keine Sprache beherrschen, aber doch ist der Tierpark selbstverständlich auf Polnisch ausgeschildert und die Besucher nehmen das an. Der Zoo ist Vorbild.

– Die Deutschen wollen die Insel Usedom als Erholungsort

Metropolen an der Ostseeküste. Gleichzeitig entsteht die längste Promenade Europas über Swinemünde und die Kaiserbäder der Insel hinaus. Swinemünde hat den Spagat gesucht zwischen Hafeninfrastuktur und touristischer Entwicklung. Ich glaube, dass man Usedom und Wolin noch mehr als Einheit betrachten muss. Der Bau des Swinetunnels ist aus meiner Sicht nachvollziehbar. So eine große Stadt kann nicht auf Fahrverkehr angewiesen sein. Jetzt müssen wir doch gucken, wie können

Editorial

Vorgestern trafen sich in Pasewalk die deutschen und polnischen Eisenbahner. Am 17. Oktober finden nördlich von Stettin, nahe dem Grenzübergang Dobieszczyń-Hintersee, Übungen der deutschen und polnischen Polizeien statt. Der „Nordkurier“ schreibt, dass rund 500 Polizist*innen daran teilnehmen mit Einsatzwagen und Hubschraubern, und dass für eine gewisse Zeit der Grenzübergang geschlossen sein wird. Am 4. Oktober wird in Berlin eine Konferenz zum Gemeinsamen Deutsch-Polnischen Zukunftskonzept veranstaltet. Kürzlich fand in Neubrandenburg der Wirtschaftstag Polen statt.

Derzeit läuft das Usedomer Musikfestival, das am Samstag in Swinemünde, Międzyzdroje und Wollin gastiert. In Greifswald gehen die Vorbereitungen für das 21. polenMARKT-Festival in die Endphase. Am Donnerstag und Freitag sind in Pasewalk und Stettin Diskussionen über die gegenseitige Wahrnehmung von Polen und Deutschen angekündigt. Man kann noch viele solcher Termine erwähnen. Das gefällt nicht jedem und jeder, und das heißt, es gibt Bedarf.

Leider gelangen nicht allzu viele Nachrichten aus der Grenzregion in die überregionale mediale Sphäre, obwohl hier seit langem wichtige politische und gesellschaftliche Prozesse stattfinden. Was hier passiert, zirkuliert vor allem im Lokalen und in den Ämtern. Es sind Stimmen der Provinz – sie entfalten nur geringe Wirkung, ziehen keine größere Aufmerksamkeit auf sich.

Man kann das ändern, indem man in Wissen, Bildung und gute Information investiert. Das zahlt sich immer aus, besonders in der Beziehung zwischen benachbarten Gesellschaften in einer Grenzregion, wie der deutsch-polnischen.

Bogdan TWARDOCHLEB

AUF DIE BÜHNE

Christiane F., Goethe und Ostpreußen

Deutsch-polnische Theatertage

Vom 12. bis 14. Oktober 2018 finden in Stralsund erstmals die deutsch-polnischen Theatertage statt. Die Uckermärkischen Bühnen Schwedt, die Opera na Zamku Szczecin und das Theater Vorpommern tauschen Gastspiele aus und entwickeln zukünftig gemeinsame Projekte.

Zur Eröffnung präsentiert die Opera na Zamku das Tanzstück „Wir Kinder vom Bahnhof Zoo“ nach dem Buch von Christiane F. am Freitag, den 12. Oktober im Großen Haus in Stralsund. Das erschütternde Schicksal der Christiane F., die in der Westberliner Drogenszene um den Bahnhof Zoo ihre Jugend verbrachte, wird als tänzerische Impression auf die Bühne gebracht zu Musik von David Bowie, dem isländischen Komponisten Valgeir Sigurðsson und experimentellen Kompositionen des „The Chopin Project“ von Ólafur Arnalds und Alice Sara Ott.

Für Inszenierung und Choreographie zeichnet Robert Glumbek verantwortlich, der seine Laufbahn als Solist beim Warschauer Ballett begann. Eine enge künstlerische

Tätigkeit verband ihn viele Jahre mit dem Nationaltheater Mannheim. Glumbek war zudem als Tänzer und Gastchoreograf in Kanada engagiert, wo ihn das NOW Magazine 2006 zum besten Tänzer des Jahres kürte.

Am Samstag, den 13. Oktober, spielt das Theater Vorpommern im Großen Haus in Stralsund Goethes Lustspiel „Die Mitschuldigen“ (Regie: Reinhard Göber) mit polnischen Übertiteln. Die Boulevard-Komödie des 20-jährigen Goethe spiegelt sein Interesse an Einblicken in die „seltsamen Irrgänge“ der bürgerlichen Gesellschaft wider: In einem Gasthof treffen der Wirt, seine attraktive Tochter Sophie, deren Ehemann und ihr ehemaliger Verehrer Alcest aufeinander.

Mit der deutschen Erstaufführung der deutsch-polnischen Komödie „Ein Knochenjob“ („Ostatnia wola papy“) von Fred Apke am Sonntag, den 14. Oktober in der Stralsunder Kulturkirche St. Jakobi enden die Theatertage. Die Inszenierung der Uckermärkischen Bühnen Schwedt mit polnischen Übertiteln zeigt eine vorbrillianten Dialogen sprühende Komödie, die im ehemaligen Ostpreußen angesiedelt ist. Dort wird eine polnische Familie mit der deutschen Vergangenheit konfrontiert.

Fred Apke ist Regisseur, Dramatiker und Schauspieler. Ab 1991 war er in Deutschland Schauspiel- und Regieassistent an verschiedenen Theatern. Seit seiner „Faust“-Inszenierung am Bałtycki Teatr Dramatyczny in Koszalin 2003 arbeitet Apke vorwiegend in Polen, lebt in Warschau und Berlin.

Die deutsch-polnischen Theatertage werden aus INTERREG Mitteln der Europäischen Union gefördert. (h-h)

KOMMENTAR

Das Problem sind die Deutschen!

Niels GATZKE

In der Debatte um die deutsch-polnischen Beziehungen wird gern die aktuelle polnische Politik verantwortlich gemacht, wenn es mal wieder nicht läuft zwischen Deutschen und Polen. Liegt hier wirklich die Ursache?

Die deutsche Sängerin Namika sang mit „Je ne parle pas français“ den Sommerhit in Deutschland. Begleitet wurde sie in diesem deutsch-französischen Stück vom französischen Rapper Black M. Ein Lied in Deutsch und Französisch, ganz selbstverständlich. Wäre ein Sommerhit gesungen in Polnisch und Deutsch vorstellbar? Ich glaube nicht. Im Sommer, während Namika die Selbstverständlichkeit der deutsch-französischen Beziehungen besingt, erschien die neue Auflage des Deutsch-Polnischen Barometers. In diesem werden Deutsche und Polen befragt, was sie von einander halten. Dabei fiel dieses Jahr eine Zahl ins Auge: 56 Prozent der befragten Polen, aber nur 29 Prozent der befragten Deutschen empfinden Sympathie gegenüber den Menschen aus dem Nachbarland. 23 Prozent der Deutschen empfinden sogar Abneigung gegenüber den Polen, aber

nur 11 Prozent der Polen gegenüber den Deutschen.

Will man tiefer blicken, und fragt, nach der Akzeptanz von Polen in Deutschland, dann muss man leider das Deutsch-Polnische Barometer von 2016 zu Rate ziehen. Demnach akzeptieren 76 Prozent der Deutschen Polen als Arbeitskollegen, allerdings als Vorgesetzte nur noch 48 Prozent. Die Akzeptanz von Polen in Deutschland wird seit 2000 untersucht. Dabei zeigt sich, dass bereits vor 10 Jahren in einigen Bereichen ein Trendwechsel hin zum Negativen stattgefunden hat. Beachtenswert ist, dass die Deutschen insbesondere in den letzten Jahren weniger offen für persönliche Kontakte sind. So akzeptierten im Jahre 2000 54 Prozent der Deutschen Polen als Freunde, 2006 waren es 73 Prozent, 2008 immerhin noch 64 Prozent, 2013 noch 57 Prozent.

Fortsetzung auf Seite 3

Eine Chance, die nicht vertan werden darf

Der deutsch-polnische Gesprächskreis Kopernikus-Gruppe traf sich zu seiner 37. Sitzung. Das vorliegende Arbeitspapier „Deutschland und Polen – 100 Jahre nach 1918“ fasst die gemeinsamen Überlegungen des Kreises zusammen. Die Kopernikus-Gruppe entstand im April 2000 in Stettin.

Der Erste Weltkrieg war ein sinnloses Massaker auf den Schlachtfeldern im Westen Europas, im östlichen Mitteleuropa brachte er indes nicht nur enormes Leid, sondern auch die Entstehung unabhängiger Staaten, von denen heute die meisten Mitglieder der Europäischen Union sind. Deshalb ist die kollektive Erinnerung an den Ersten Weltkrieg, in dem Polen in den Armeen der drei Teilmächte – das hieß auch: gegeneinander – kämpfen mussten, im Westen und Osten des Kontinents so unterschiedlich. Nur freie Gesellschaften können ein Projekt europäischer Integration verwirklichen, weshalb die Wurzeln der Europäischen Union auch in jener Epoche nach dem Ersten Weltkrieg zu suchen sind, obwohl seinerzeit nur Utopisten und Visionäre solche Pläne hegten.

Erinnerungsort 1918

Der Erinnerungsort „1918“ hat für Deutschland und für Polen eine ganz unterschiedliche Bedeutung. Für Polen ist es die Wiedererlangung der Unabhängigkeit nach dem langen 19. Jahrhundert, in dem die polnische Gesellschaft sie entbehren musste. Diese Situation hat die polnische Kultur, das Verständnis von Freiheit, Demokratie, Tradition und Moderne stark geprägt. Dieselben Begriffe waren in Deutschland im Laufe des 19. Jahrhunderts unter gänzlich anderen Bedingungen mit Inhalt gefüllt worden. Wenn wir uns tiefer verstehen wollen, müssen wir ein Verständnis dieser Ungleichzeitigkeit der Entwicklung von Staat und Gesellschaft auf beiden Seiten entwickeln.

In den kollektiven Wahrnehmungen von Deutschen und Polen belastet die Geburtsstunde der II. Republik Ende 1918 das Verhältnis zueinander aus unterschiedlichen Gründen bis heute. Im 19. Jahrhundert bis zum Ersten Weltkrieg war Preußen (ab 1871 das Deutsche Reich) einer der Teilmächte Polens. In der Endphase des Ersten Weltkrieges erhielt die Politik Deutschlands, das nach Verbündeten in dem nach Unabhängigkeit strebenden Polen suchte, gewisse versöhnliche Züge, doch erst die Niederlage Deutschlands (und damit die Niederlage aller drei Teilmächte Polens) ermöglichte es Polen, seine volle Unabhängigkeit wiederzuerlangen. Gleichzeitig jedoch weigerte sich die deutsche Nachkriegsdemokratie, den neu gegründeten polnischen Staat auf Dauer zu respektieren.

Negative Stereotypen

Von den Grenzkämpfen 1918-1921 über die Behandlung Polens durch die Weimarer

Republik als „Saisonstaat“ bis hin zum deutsch-sowjetischen Überfall auf Polens 1939 und zu der völkermörderischen deutschen Besetzung Polens und der Flucht und Massenausiedlung der Deutschen aus den Polen 1945 zugesprochenen Gebieten herrschte das Prinzip des „Fatalismus der Feindschaft“ (Stanisław Stomma).

Dies war der Grund für die Angst vor den Deutschen und für die Tatsache, dass sich in Polen negative Stereotypen des Deutschen verstärkten, was wiederum von den von Moskau abhängigen kommunistischen Machthabern zur Legalisierung ihrer Machtansprüche ausgenutzt wurde.

Es bedurfte großer Anstrengungen, um in Polen eine Atmosphäre zu schaffen, die dem Dialog mit Deutschland förderlich



Von rechts Dieter Bingen und Kazimierz Wóycicki

Fot. DPI Darmstadt

war. Auf der deutschen Seite erforderte der Dialog mit dem östlichen Nachbarn die Überwindung zahlreicher traditioneller negativer Stereotypen in allen Schichten der Gesellschaft, ebenso mussten Wissensdefizite über die polnische Geschichte, Kultur und Gesellschaft überwunden werden.

Respekt und Achtung

Der Höhepunkt dieser Annäherung war trotz der Distanz eines Teils der westdeutschen politischen Klasse und der feindlichen Haltung der DDR-Führung zur Solidarność die Welle der „Solidarität mit Polen“ aus der bundesdeutschen Gesellschaft in den 1980er Jahren.

Die Freiheitsrevolution von 1989 in Ostmitteleuropa, die durch Solidarność ausgelöst wurde, brachte die Polen und die Deutschen



Informationen über den deutsch-polnischen Gesprächskreis „Kopernikus-Gruppe“ und über seine Mitglieder: www.deutsches-polen-institut.de/politik/kopernikus-gruppe Fot. archivum

durch eine in der jüngsten Geschichte beispiellose deutsch-polnische Interessengemeinschaft (Krzysztof Skubiszewski) zusammen. Das Polen des „Runden Tisches“ blockierte die Wiedervereinigung Deutschlands nicht, und das vereinte Deutschland unterstützte das Streben des freien Polen in die euroatlantischen und europäischen Strukturen.

Der zentrale Punkt dieses Dialogs ist der Aufbau von wechselseitigem Respekt und Wertschätzung, an denen es in der Vergangenheit so oft fehlte.

wiederauferstehen. Ein Blick in die ferne und nicht so ferne Geschichte, auch wenn sie noch so belastet und schwierig ist, oder vielleicht auch, weil sie so schwierig ist, erlaubt es uns, das Gleichgewicht, die Distanz und einen nüchternen Blick auf die Gegenwart und die Zukunft wiederzugewinnen.

Beiderseitige Notwendigkeit

Das Jubiläumsjahr 1918 fordert zu einer solchen Reflexion bezüglich der deutsch-polnischen Beziehungen heraus. In Polen wird das Jubiläum aus naheliegenden Gründen mit zahlreichen Feiern begangen, wobei sicherlich unterschiedliche Denkweisen der Polen über sich selbst, über die eigene Geschichte und über Europa zum Vorschein kommen werden. Das sollte den deutschen Beobachtern nicht gleichgültig sein.

In Polen sollte und kann dieser Jahrestag eine Gelegenheit sein, nicht nur über die eigene Geschichte, sondern auch über das Verhältnis zu den Nachbarn nachzudenken. 1918 mussten die Polen von der deutschen Besatzung befreit werden. Heute ist ein Europa, in dem Polen sich sicher fühlen kann, ohne Deutschland kaum noch vorstellbar.

1918 war die deutsche Öffentlichkeit kaum bereit, den polnischen Nachbarn zu akzeptieren, und der Wunsch, ihn zu dominieren, war ein wesentlicher Faktor der „deutschen Katastrophe“. Heute ist Polen ein unverzichtbarer Partner für Deutschland, wenn Deutschland und der Kontinent stabil bleiben sollen.

Keine Chance vertun

Die Bilder aus dem Jahr 1918 lehren nicht nur Geschichte, sondern auch und vor allem bieten sie den Vergleich mit 2018 an und weisen auf eine völlig neue politische Konstellation auf dem Kontinent hin. Sie verweisen auf die historische Chance, die Polen und Deutsche für ein besseres Leben in einer guten Nachbarschaft bekommen haben.

Eine Chance, die nicht verloren gehen darf.

Prof. Dr. Dieter BINGEN, Darmstadt
Dr. Kazimierz WÓYCICKI, Warschau

„Ich bin ein großer Stettin-Fan“

Fortsetzung von Seite 1

– **Vorpommern ist für viele ein Land zum Durchfahren. Wie kann man das ändern, damit mehr Leute in Vorpommern einen Ort zum Leben sehen?**

– Die größte Chance für diesen Landesteil ist die geographische Lage. Früher waren wir am Rande Europas, heute liegen wir mitten im Herzen. Unser Ziel ist, die Lage zwischen Berlin und Stettin, den „Floating Gardens“ stärker zu nutzen. Für die Erschließung von Industrie- und Gewerbegebieten wollen wir in Pasewalk ein deutsch-polnisches Industriegebiet entwickeln, um auch für die polnische Investoren noch attraktiver zu sein.

– **Unterstützen Stettin und Berlin diese Pläne?**

– Wir bekommen große Unterstützung aus Berlin und Stettin. Für Berlin, muss man sagen, ist die Insel Usedom sehr wichtig, es ist die „Berliner Badewanne“. Deswegen spielt die Bahnverbindung eine große Rolle. Von Stettin haben

wir viel Unterstützung. Erstmals war die Stadt Anfang September auf der Leistungsschau in Pasewalk mit einem Stand vertreten. Es ist ein tolles Signal, das ich als Staatssekretär sehr begrüße. Ich bin dem Stadtpräsidenten dankbar für seinen Einsatz.

– **Wie finden Sie Stettin?**

– Ich bin ein großer Stettin-Fan. Diese Stadt hat so viele Reize. Ob architektonisch, kulinarisch oder kulturell – Stettin ist immer eine Reise wert. Kürzlich habe ich Gespräche im Berliner Bundeswirtschaftsministerium geführt und dafür geworben, dass der Bund uns bei der Koordinierung der Metropolregion Stettin unterstützt.

– **Pommern ist ein geteiltes Land, seit 1945 liegt es in zwei Staaten. Das deutsche Vorpommern und das polnische Westpommern haben ein spezifisches Kulturerbe. Wie kann man es gemeinsam pflegen?**

– Wir haben eine hervorragende Kooperation zwischen den Museen,

zum Beispiel dem Stettiner und dem Pommerschen Landesmuseum in Greifswald. Durch deutsche Museen selbstverständlich in polnischer Sprache zu führen und umgekehrt durch polnische Museen in deutscher Sprache – das müssen wir weiter ausbauen. Wir müssen das Bewusstsein für die gemeinsame Geschichte fördern.

– **Die Menschen überschreiten die Grenze zwar gerne, aber die Medien kaum. Deutsche und Polen wissen übereinander wenig. Wie kann man das ändern?**

– Die Politik muss voranschreiten. Für mich war die Leistungsschau in Pasewalk so wichtig, weil es ist ein deutsch-polnisches Kulturtreffen ist. Auch der Termin mit dem Marschall war wichtig oder meine vielen Besuche beim Vizemarschall Rzepa – er ist für mich ein ganz toller Kollege. Wir stehen in intensivem Austausch. Bei ihm möchte ich mich ausdrücklich bedanken. Wir Politiker müssen über unsere Arbeit berichten. Dann haben

auch die Medien Material und die Menschen etwas, was sie lesen können. Noch mehr deutsche Politiker sollten polnische Zeitungen Interviews geben und polnische Politiker den deutschen.

– **Die Demokratie und die EU haben Probleme. Rechtsextremismus wächst in ganz Europa. Wie kann man Demokratie nicht nur schützen, sondern auch entwickeln und attraktiver machen?**

– Wir können Bürgerinnen und Bürgern besser in politische Entscheidungen einbeziehen: Erstens – Politik muss argumentieren und Inhalte vor Ort erklären. Wir tun das mit dem Format „Landesregierung vor Ort“, alle Schweriner Minister erklären sich zwei Mal im Jahr in allen Landesteilen und stellen sich den Fragen der Bürger. Zweitens: wir wollen Volksabstimmungen einführen. Ich glaube, niemand sollte Angst haben vor der Meinung des Volkes, sondern jeder sollte stets wissen, wo wir in bestimmten politischen Themen stehen.

Wir in der Grenzregion wissen, dass die Europäische Union das größte Friedensprojekt und ein Riesenglücksfall ist. Das sollte uns klar sein, dass wir uns auch um diese Zusammenarbeit jeden Tag bemühen müssen, das deutsche und polnische Politik weiter in Hand in Hand geht und wir uns nicht spalten lassen.

– **Die Europawahlen im nächsten Jahr könnten jedoch zeigen, wie weit die Spaltung vorangeschritten ist.**

– Wir dürfen diese Europawahl nicht auf die leichte Schulter nehmen. Wir müssen zeigen, was wir der Europäischen Union zu verdanken haben. Keine neue Promenade, kein neuer Hafen oder irgendein Wirtschaftsunternehmen oder Infrastrukturprojekt wäre heute in Vorpommern oder in Westpommern denkbar ohne das Engagement der EU.

– **Herzlichen Dank.**

Mit Patrick Dahlemann sprach Bogdan TWARDOSCHLEB

KONZERT

Eine musikalische Erzählung von Jakob Rabizo

Dank an Prenzlau

In Prenzlau herrschte Stille, bevor am Samstagabend im rohen steinernen Innenraum der Jakobuskirche die Musik erklang. In den Gesichtern der Menschen, die bis auf den letzten Platz die Kirche füllten, war zu sehen, wie die Musik sie ergriff. Als der letzte Ton verklungen war, folgte Stille und dann brach sich steigernder, lang anhaltender Applaus Bahn.

Das Brandenburgische Prenzlau, Zentrum des grenznahen Landkreises Uckermark, hat gut 20.000 Einwohner und ist für viele deutsch-polnische Initiativen bekannt. Es gibt das Preußische Kammerorchester, das häufig in Stettin auftritt. Seit fünf Jahren komplettiert es der aus Stettin stammende Violinist und Komponist Jakob Rabizo als Musiker und zweiter Konzertmeister. Rabizo war Konzertmeister der Stettiner Philharmonie, mit seiner Frau baute er bei Prenzlau ein Haus.

An jenem Samstag wurde in der Jakobuskirche die Orgel eingeweiht – für die Stadt ein Festtag, daher wurde aus dem Anlass bei Jakob Rabizo ein spezielles Stück bestellt. Rabizo nannte es „Tempus fugit – die Zeit rennt“. In der kurzen Einladung zur Uraufführung schrieb er, es sei „eine Komposition über Glaube, Hoffnung und Liebe (...), zum Lobe Gottes und zur Ehre des Apostels Jakobus dem Älteren“.

Im ersten Teil des Abends wurde die Orgel offiziell präsentiert. Sie befindet sich im Presbyterium der Kirche – da, wo traditionell der Altar ist. Der Prenzlauer Kantor sowie Organisten aus Stralsund und Utrecht spielten sehr unterschiedliche Stücke und zeigten damit die Vielseitigkeit des Instruments. Den zweiten Teil des Abend füllte Jakob Rabizo.

Den Platz vor den Orgelpfeifen nahm das Preußische Kammerorchester und der Chor der Westpommerschen Technischen Universität aus Stettin ein, geleitet von Szymon Wyrzykowski. Am Orgelspieltisch zwischen den Chorstimmen saß Bogdan Narloch, der in Nordpolens Musikkreisen bekannt ist. Dirigiert hat Jakob Rabizo.

„Tempus fugit“ begann mit einem Intro und einem einfachen Motiv, das in verschiedenen Vari-

ationen das gesamte siebenteilige Werk durchläuft und durch ein genau arrangiertes Drama führt. Seine Handlung ist aufgebaut durch die Musik, durch innovative Instrumentierung, überraschende Figurationen und Gleichklänge, zum Beispiel von Violinensolo und



Konzert vor den neuen Orgel in der Prenzlauer Jakobuskirche Fot. Bogdan TWARDOCHLEB

Orgel, Orgel und Chor, Chor und Violoncello. Der eindrucksvollen Toccata-Organ folgt das ergreifende Lied der Geige im „Kyrie“, gespielt von Aiko Ogata, ähnlich die Kantilenen und virtuoseren Partien im Teil „Boanerges“, die eine Erzählung über die wilde Jugend des Heiligen Jakobus bilden.

Anrührend sang der Chor, den der Komponist vor eine schwere Aufgabe gestellt hatte. Die Sänger*innen wurden ihr gerecht, weil Szymon Wyrzykowski sorgfältig die Stimmen, ihre Färbungen und Stimmungen auswählte. Zu hören war das unter anderem in dem asketischen, a capella

gesungenen Teil „Deus Vult“ oder auch in „Wach auf“, dem Worte aus dem Buch Jesaja zugrunde liegen und der auch ein wenig an Wagner und den Kultsong der Metal-Band „Oomph!“ anknüpft. Dialoge zwischen musikalischer Tradition und Moderne gibt es im Werk von Jakob Rabizo einige.

Über „Tempus fugit“ kann man noch viel erzählen. Rabizo schrieb ein harmonisch unkompliziertes Werk, das minimalistische Fragmente enthält und eine ungewöhnlich ergreifende

musikalische Erzählung darstellt über die Wege von Jakobus – und damit auch über unsere heutigen Zwiespälte, Ängste, Emotionen, Dramen und Hoffnungen. Wie man in der Jakobuskirche saß, hatte man den Eindruck, dass er ein Werk speziell für ihr rohes Inneres geschaffen hatte.

In der Einladung zur Uraufführung schrieb Rabizo, „Tempus fugit“ sei ein Dank sei an Prenzlau und seine Bewohner für den warmen Empfang und das Gute, das er von ihnen erfahren habe.

Die Prenzlauer danktem ihm mit Zuhören und langem Applaus. **Bogdan TWARDOCHLEB**

Aus dem Polnischen von Nancy WALDMANN

Das Problem sind die Deutschen!

Fortsetzung von Seite 1

Vor zwei Jahren akzeptierten nur noch 56 Prozent der Deutschen die Polen in der Rolle des Freundes.

Die Akzeptanz als Nachbarn bzw. als Einwohner – entscheidend für ein friedliches Zusammenleben gerade in der deutsch-polnischen Grenzregion – hält sich bei stabilen 77 bzw. 74 Prozent. Die Zahl zeigt aber, dass ein Viertel der Menschen in Deutschland, Menschen aus Polen nicht in ihrer Nachbarschaft oder Gemeinde akzeptieren möchten. In den Fokus werden diese Zahlen nicht gerückt, eher die politischen Beziehungen zwischen Deutschland und Polen. Und schnell wird die Ursache darin gesehen, wenn es mal nicht läuft in der Zusammenarbeit. Liegt aber die Ursache nicht eher in dieser Asymmetrie, und dies nicht nur bei der gegenseitigen Sympathie. Den Anderen mögen ist zwar schön, aber wichtig wäre erstmal die Akzeptanz des Anderen, um ihn irgendwann mal nicht als Anderen zu empfinden. Liegt vielleicht nicht hier eher die Ursache? Also darin das jeder vierte Deutsche die Polen nicht in ihrer Nähe aushalten kann und Abneigung empfindet?

Wenn man sich umschaut gibt es in inzwischen in Deutschland zahlreiche kulturelle, sprachliche und gesellschaftliche Veranstaltungen, die sich Polen widmen. Das Interesse an Polen wächst offenbar, die Kenner und Experten über Polen in Deutschland werden mehr, doch die Abneigung gegenüber Polen bleibt konstant. Vielleicht sollten die Engagierten für deutsch-polnische Beziehungen mal auf die schauen, die Abneigung empfinden, statt sich im gutbürgerlichen Milieu selbst zu bestätigen. Wie wäre es mal mit Angeboten, die die bisher Nichterreichten erreichen. Klar, diese Menschen sind schwer zu erreichen. Vielleicht sind sie frustriert, wollen keine Veränderungen und erst recht nicht in der eigenen Nachbarschaft. Aber wäre das nicht eine lohnenswerte Aufgabe?

Wenn ich mich genauer mit Namika und Black M. beschäftige, dann fällt nicht nur die Selbstverständlichkeit gegenseitiger Beziehungen in Europa auf, sondern auch, dass die deutsch-französischen Beziehungen scheinbar eine postmigrantische Ebene erreicht haben. Schaut man sich dagegen in den deutsch-polnischen Begegnungen um, sind sie noch immer meistens sehr deutsch und polnisch. Migranten kommen dort höchstens vor als Polen, die in Deutschland leben und häufig der Motor der gegenseitigen Beziehungen sind. Daher mein zweites Plädoyer: Die deutsch-polnischen Beziehungen müssen sich öffnen. 19,3 Millionen Menschen haben in Deutschland inzwischen einen Migrationshintergrund. Diese Menschen kommen kaum mit dem Nachbarland Polen in Berührung, wenn sie selbst nicht aus Polen sind. Wenn man sich aber in Deutschland umsieht, auf Veranstaltungen und Kongressen über Polen, sieht man sie nicht.

Ohne eine Öffnung der deutsch-polnischen Engagierten und die Einbeziehung der Menschen mit Desinteresse und Abneigung gegenüber Polen, und ohne Öffnung gegenüber der gesellschaftlichen postmigrantischen Realität, wird es nachhaltig auch keine besseren deutsch-polnischen Beziehungen geben – unabhängig von einzelnen Regierungen in Polen und Deutschland. Denn die Menschen prägen das Klima, in denen Regierungen arbeiten. Und dann werden eines Tages auch mal Zwei Drittel der Menschen in Deutschland das Nachbarland Polen sympathisch finden, wie jetzt schon Frankreich, und es wird vielleicht auch mal einen deutsch-polnischen Sommerhit geben! **Niels GATZKE**

■ Leiter des Projektes „perspektywa – Vom Grenzraum zum Begegnungsraum“ der Regionalen Arbeitsstelle für Bildung, Integration und Demokratie (RAA) Mecklenburg-Vorpommern e. V. in Löcknitz, ehrenamtlich im Vorstand der Deutsch-Polnischen Gesellschaft (DPG) Vorpommern e. V. engagiert.

FEUILLETON

Brief aus Berlin

Fest für alle

Die erste Stettiner Pride Parade am 15. September schlug alle polnischen Rekorde – überraschend für alle, die dabei waren – auch für mich. Eben weil ich in Stettin geboren bin und dort meine Kindheit verbracht habe. Solche Veranstaltungen kenne ich nur aus Deutschland und aus Warschau, wo ich studiert habe. Ich habe nie von einer Parade in Stettin geträumt. Und es schien mir auch wenig realistisch, besonders in der jetzigen politischen Situation. Umso mehr hat mich die Nachricht überrascht, die eine Freundin mit mir auf Facebook teilte. Mit meiner Teilnahme wollte ich die Entwicklung in einer Stadt unterstützen, mit der ich mich emotional verbunden fühle. Zusammen mit Freunden aus Stettin und Berlin machten wir uns auf den Weg. Bald war klar, dass in keiner anderen polnischen Stadt so viele Leute gleich zur ersten Parade kamen. Ich war erstaunt. Genauso wie Monika Tichy, die Vorsitzende des Veranstalters „Lambda Szczecin“, mit der ich vor und nach der Parade sprach. Der Pride sei „das am meisten

kommentierte Regenbogen-Event des Jahres“ sowohl in den sozialen Medien, als auch im Fernsehen und in der Presse, und zwar auch im Ausland. Rekordverdächtig war auch die Zahl der festgenommenen rechtsextremen Gegendemonstranten: 20.

Daher ist die Parade nicht nur ein Grund zur Freude, sondern gibt auch zu denken über eine Herausforderung für die nächsten Jahre. Die Gäste, die von Westen her anreisen, befremdete und betrübte die Aggression und Intoleranz, die sie in diesem Ausmaß nicht gewohnt sind. „Ich will nach Hause, ich fühle mich hier nicht sicher. War intensiv für mich“, bekennt ein Teilnehmer mir gegenüber auf der Rückfahrt im Zug nach Berlin. Ich dachte dasselbe. Von Anfang an fühlte ich mich ein wenig unwohl, im Vorfeld schon kamen aus Stettin Nachrichten über Vorkommnisse, die die Atmosphäre anheizten. Dann erfuhr ich, woher dieser Säure-Gestank kam auf der Wiese vor dem Theater „Kana“. Jemand hatte sie morgens hingekippt. Vor Beginn der Parade wurde auf

Englisch gewarnt, man möge nicht mit Regenbogen-Flaggen provozieren, sie am besten einpacken und sich nach dem Ende der Parade nicht allein durch Stettin bewegen.

Das war nur ein Vorgeschmack dessen, was den Teilnehmer*innen zustoßen könnte, wären da nicht 300 Polizisten gewesen, kampfbereit als zögen sie in den Krieg, darunter eine Spezialeinheit, in Helmen, bewaffnet, einige zu Pferd, ein Hubschrauber, der über dem Zentrum kreiste. Als die Rechtsextremisten angriffen (zum Glück hat sie die Polizei eingekreist), war es schwer, Spaß zu haben während man in Gesichter voller Verachtung und Hass blickte, von „Patrioten“, die bis zum Ende der Route auf eine Gelegenheit zur Hetzjagd lauerten. Als ich zum Solidarnosc-Platz zurückkam, der von der Polizei umstellt war, hatte ich immer noch ein ungutes Gefühl. Die Polizisten hätten alles in ihrer Macht stehende getan, sie waren noch vor Ort als die Veranstaltung schon vorbei war, nur deswegen habe es keine Verletzten gegeben.

„Ich bin ihnen dafür sehr dankbar“, sagte Monika.

Die polnische Polizei führt keine Statistiken über homophob motivierte Straftaten, erfuhr ich. Die Opfer trauten sich häufig nicht, bei der Polizei auszusagen. Schwule Männer, die ich in Polen kenne, ordnen meist das persönliche Glück den gesellschaftlichen Normen unter. Ich kenne viele Geschichteten. Sie verstecken sich, geben vor, jemand anderes zu sein. Ich hatte Glück, bin in einer liberalen Familie groß geworden und durch die Migration nach Deutschland in jungen Jahren habe ich gelernt, die Realität aus unterschiedlichen Perspektiven zu betrachten. Dadurch wurde ich toleranter und befreite mich von vielen negativen Gefühlen. Ich weiß, nicht jede*r macht die gleichen Erfahrungen, aber man lernt schließlich das ganze Leben lang. Deswegen ist Sexualerziehung und Minderheitenschutz in Ländern mit entwickelterer Demokratie die Norm – zum Wohl der ganzen Gesellschaft. Das ist eine zivilisatorische Errungenschaft.

Ich weiß, in Polen sieht die Realität anders aus. Aufklärung in der Schule gibt es nicht, zu Hause wird wenig darüber gesprochen. Meist ist man sich selbst überlassen, die Lücke füllt die Katholische Kirche und das Internet. Man muss Menschen guten Willens wertschätzen: die, die von den Balkonen winken, Sponsoren freierwilliger Initiativen und so engagierte Aktivistinnen wie Monika. Bevor sie sich für LGTB-Anliegen einsetzte, hat die junge Frau die polnischen Gymkhana-Meisterschaften organisiert, woraufhin Stettin den Titel gewann. Heute kämpft sie für Toleranz, Liebe und eine Pride Parade, die ein „Fest für alle“ ist. Also auch für die Gäste aus Berlin, unabhängig davon, wen sie lieben, welche Haut- oder Haarfarbe sie haben, damit sie sich in Stettin nicht mehr fürchten und fremd fühlen müssen.

Adam Modest ZAPERT

■ Stettiner, Wahlberliner, Pole, schwul

Aus dem Polnischen von Nancy WALDMANN

Die Entdeckung Sagens

Unweit des grün markierten Waldwanderweges zwischen Żagań, auf deutsch Sagan, und Trzebów (Tschiebsdorf) trifft der rauschende Strom des vom Iserkamm kommenden Queis auf den ruhigen und majestätischen Bober. Noch viele Meter hinter der Mündung des Flusses kann man seine eisigen Wasser spüren, die in ewiger Konkurrenz mit denen des erhabenen Fortsetzers stehen. Diese Demonstration der Naturgewalten spiegelt symbolisch den Grenzlandcharakter dieser Gegend wider. Seit Jahrhunderten ist sie geprägt von den europäischen Wirren der Politik und sich ändernden Grenzen. Quintessenz dieser Geschichte ist Sagan.

Jahrhundertlang lag die Stadt im historischen Schlesien. Ihr Umland wird auch Saganer Land oder Mittlere Oderregion genannt. Nach 1945 wurde sie Teil der Narration über die Ziemia Lubuska, das Lebusener Land, Teil der sogenannten Wiedergewonnenen Gebiete. Die Anfänge der Stadt gehen auf das 12. Jahrhundert zurück. 1155 entstand die erste schlesische Stadt. Magdeburger Stadtrecht erhielt sie wohl 1230, nach manchen Quellen auch später zwischen 1248 bis 1260. Bis 1472 befand sie sich unter der Herrschaft der schlesischen Piasten. Die Stadtgeschichte spielt sich ab im österreichischen Kaiserreich, in Preußen und im Deutschen Reich, im polnischen Staat und natürlich im Herzogtum Sagan (1274-1935), das im Laufe der Jahrhunderte seine Grenzen veränderte.

Folgt man der oben erwähnten Route, verlaufen auf der einen Seite der Bober, auf der anderen die jahrhundertalte Festungsmauern. Zu sehen sind die Ruinen der stillgelegten Haushaltstechnik-Fabrik „Polar“, einst Filiale der Hauptniederlassung in Wrocław. Sie verweisen auf die frühere industrielle Bedeutung der Stadt, in der es zu Zeiten der Volksrepublik fünf Fabriken gab. Żagań gehörte damals zu den wichtigen Zentren der Textilindustrie Polens. Die sogenannte Strukturpassung führte nach 1989 zum Niedergang. Kurz darauf erreicht man das Schloss- und Parkensemble, das sich auf einer großen Lichtung in voller Pracht entfaltet. Man erblickt das wuchtige Schloss, ein ein Barockgebäude, die historische Residenz der Saganer Herzöge. Dies ist das

dessen Verdienste für den habsburgischen Staat im Dreißigjährigen Krieg. Schon bald, 1634, starb Wallenstein, und so wurde sein vom italienischen Architekten Vincenzo Boccacci entworfenes „Palais der Träume“ nicht fertig. 1646 übernahm der genannte Lobkowitz das Herzogtum und übertrug die Gestaltung des Palais einem anderen Italiener, Antonio della Porta. Beide Herrscher waren unbeliebt – sie zwangen die Bewohner der Stadt zu harter Fronarbeit. Wallenstein soll den Abriss von 75 Häusern angeordnet haben, die die Aussicht von seinem Fenster aus störten.

Eine Tochter aus Sengallen und ein Graf aus Frankreich

Eine Schlüsselfigur für das Saganer Herzogtum war Peter Biron, Herzog von Kurland und Sengallen. Der Landstrich mit dem märchenhaft klingenden Namen befindet sich auf heute lettischem Staatsgebiet, im 18. Jahrhundert war es ein polnisches Lehen. Biron übernahm die Saganer Besitztümer. Damit begann die langjährige Herrschaft der Bironen aus Kurland in der Gegend.

Die wohl schillerndste Figur, die für Schloss, Herzogtum und Sagan selbst steht, war Bironen Tochter Dorothea von Sagan, Herzogin von Dino. Geboren bei Berlin, heiratete sie den französischen Grafen Talleyrand-Périgord, und wurde Katholikin und Saganerin. Während ihrer Herrschaft (1844-1862) wurde das Schloss modifiziert, der Park gewann an Pracht. Dabei inspirierte Dorothea der Park in Muskau (heute der Grenzort Bad Muskau), der vom Weltenbummler Fürst Hermann von Pückler entworfen worden war. Die Herzogin gründete ein Krankenhaus, mit dessen Bau 1851 begonnen wurde. Die südliche Fassade des ehemaligen neogotischen Krankenhauses sieht man, wenn man den Park in Richtung der Boberbrücke verlässt. Teil der Anlage ist auch die reizende Heilig-Kreuz-Kirche mit dem Mausoleum der Saganer Herzöge.

Ein Hollywood-Szenario im Stalag

Zur Jahrhundertwende war die Vielfalt der Stadt erkennbar an der Konfessionsstruktur. Wenn auch im Jahr 1880 Protestanten fast 76 Prozent der Bewohner ausmachten, lebten rund 20 Prozent römische Katholiken und andere Christen kleinerer Bekenntnisse in der Stadt. 110 Personen gehörten der jüdischen Gemeinde an. Es gab eine Synagoge, die am 9. November 1938 während der Reichspogromnacht in Brand gesteckt wurde.

Während des Zweiten Weltkriegs wurde die Stadt zur Bühne der „Großen Flucht“ aus dem „Stalag Luft III“. In der Nacht vom 24. auf den 25. März 1944 flohen 76 Piloten. Der Weg nach draußen führte durch den in gemeinsamer



Der Turm der Mariä-Himmelfahrts-Kirche
Fot. Bogdan TWARDOCHELEB

Anstrengung gegrabenen Tunnel „Harry“. Menschen aus der ganzen Welt waren dabei, sogar aus fernen Ländern wie Australien, Neuseeland und Kanada. Im Jahr 1963 hatte die Hollywood-Verfilmung dieser Ereignisse Premiere. Interessanterweise trafen sich frühere Kriegsgefangene des Stalags nach dem Krieg regelmäßig mit dem Lagerkommandanten, der sich während seiner Dienstzeit bemüht hatte, die Genfer Konvention einzuhalten. Als am 13. Februar 1945 die Rote Armee Sagan erreichte, war der Exodus der deutschen Bevölkerung bereits im Gang. Bald schon begannen sich polnische Siedler niederzulassen.

Vergessene Sorben

Ab 1948 nahmen die Behörden der Polnischen Volksrepublik Flüchtlinge aus dem vom Bürgerkrieg geschüttelten Griechenland in Sagan auf. Eine weitere Migrationswelle folgte Anfang der 1990er Jahre, als nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion Russen, Armenier und Georgier in die Stadt kamen.

Auf der 1945 in Bautzen herausgegebenen Karte der Lausitz ist am Rand auch Sagan eingezeichnet. Jene Karte sollte die Bemühungen der Sorben unterstützen, nach dem Krieg einen eigenen Staat zu gründen. Diese kleinste slawische Minderheit hat heute in Deutschland den Status einer Minderheit. Man wird den Eindruck nicht los, dass ihre Geschichte auf polnischer Seite der Lausitz verdrängt und dieses Volk vergessen wurde. Bei einem Ausflug ins „lebusische“ Żagań sollte man sich auch diese nicht mehr hier lebenden slawischen Bewohner des schlesisch-lausitzischen Grenzlands in Erinnerung rufen. Ihre Nachfahren leben heute 50 Kilometer weiter in südöstliche Richtung in Brandenburg und Sachsen. Die „kleinen Heimaten“ halten eben komplexe Geschichten bereit.

Mariusz WIECZERZYŃSKI

■ Saganer, Philosoph, Regionalist. Reist gen Osten (geographisch, aber auch mental).

Aus dem Polnischen von Nancy WALDMANN

visit  Berlin

■ „Nur mit Euch“ – vom 1. bis 3. Oktober findet das größte Fest des Jahres zum Tag der Deutschen Einheit statt. Eine Reise durch Deutschland, Feiern für Demokratie, Freiheit und Vielfalt rund um das Brandenburger Tor, Straßenmusik, Mauerpark-Karaoke, Tanz, Musik von und mit Geflüchteten, Street-Art, die Open-Air-Ausstellung „Vereinte Hauptstadt“, eine Million Gäste aus Berlin, Deutschland und Nachbarländern. Zitat: „Alleine wäre die deutsche Einheit so niemals möglich gewesen. Es waren die vielen mutigen Bürger, die gemeinsam im Herbst 1989 auf die Straßen gingen, (...) es waren unsere europäischen Nachbarn und internationalen Freunde, die dann den Weg für eine Wiedervereinigung freimachten“.

www.tag-der-deutschen-einheit.de
■ Berlin Art Week, noch bis 30. September, der Höhepunkt im Berliner Kunstjahr, neueste Trends in der Kunst, Werke bekannter Künstler und Neuentdeckungen, mehr als 110 nationale und internationale Galerien, Talks, Performances, Aktionen an vielen Orten der Hauptstadt. www.berlinartweek.de

■ Festival of Lights Berlin vom 5. bis 14. Oktober, Fernsehturm, Brandenburger Tor, Berliner Dom, Olympiastadion, Monumente, Straßen, Viertel und Plätze werden durch künstlerische Inszenierungen erstrahlen und Botschaften der Lichtkünstler in der ganzen Stadt tragen. <http://festival-of-lights.de>

■ Im Martin-Gropius-Bau bis 6. Januar 2019 läuft die Ausstellung „Bewegte Zeiten. Archäologie in Deutschland“. Spektakuläre archäologische Neufunde, neue Perspektive auf Altfindungen, ein einzigartiges Netzwerk kultureller Interaktion in Europa seit frühester Zeit bis in die jüngere Vergangenheit, über 1000 hochrangige Exponate aus allen Bundesländern. www.smb.museum/ausstellungen/detail/bewegte-zeiten.html



Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt Fot. Juraj LIPTAK

■ European Month of Photography (EMOP) von 28. September bis 31. Oktober, das zentrale Thema: Licht und Zeit der Fotografie, damit auch die Frage nach der Zukunft der Fotografie. Ausstellungen, Vorträge, Talks und Panels, international renommierte Fotograf*innen, Kurator*innen, Medienexpert*innen. www.emop-berlin.eu

■ Pyronale von 12. bis 13. Oktober vor der Kulisse des Olympiastadions, Weltklasse-Feuwerkunst, sechs internationale Mannschaften, phantasievolle Kreationen und atemberaubende Effekte. www.pyronale.de

■ Harry Potter: The Exhibition, internationale Wanderausstellung, spannende Neuigkeiten für alle Harry-Potter-Fans vom 13. Oktober 2018 in der Caligari-Halle am Filmpark Babelsberg in Potsdam (Marlene-Dietrich-Allee 9). www.harrypotterexhibition.de

be  Berlin **Kurier**
Senatsverwaltung für Wirtschaft, Energie und Betriebe **SZCZECIŃSKI**

Redaktion: Bogdan Twardochleb (bogdan.twardochleb@24kurier.pl), Nancy Waldmann (Berlin). Herstellung, Gestaltung: Kurier Szczeciński. Dziennik Pomorza Zachodniego. Redaktionsanschrift: Kurier Szczeciński, pl. Hołdu Pruskiego 8, 70-550 Szczecin, www.24kurier.pl



Barockschloss in Żagań, historische Residenz der Saganer Herzöge Fot. Bogdan TWARDOCHELEB

Will man Sagens Atmosphäre und Charme aktiv kennenlernen, bietet sich eine Tour zu Fuß oder mit dem Fahrrad an. Ausgangspunkt bildet der touristische Knotenpunkt beim gotisch-barocken historischen Augustiner-Stift, wo auch der grün markierte Wanderweg verläuft. Teil des Komplexes ist die Mariä-Himmelfahrts-Kirche aus dem 13. Jahrhundert, in der sich die Klosterbibliothek befindet – berühmt für ihre Fresken des schlesischen Kirchenmalers Georg Wilhelm Neuhertz und ihre hervorragende Akustik, die sie dem sogenannten Flüstergewölbe, einer Bauart von Weltrang, verdankt. Seit dem 15. Jahrhundert ist sie nahezu unverändert, was ihr Ausnahmecharakter verleiht. 1769, zu Zeiten des Abtes Johann Ignaz von Felbiger, einem Bildungsreformer, wurde auf dem Kirchturm einer der ersten Blitzableiter Europas installiert.

Wahrzeichen der Stadt, das sich nach Süden hin zu einem malethischen Landschaftspark öffnet.

Sein gegenwärtiges Aussehen verdankt das Schloss dem aus der böhmischen Adelsfamilie stammenden Wenzel Eusebius von Lobkowitz, der eine zum Verwechseln ähnliche Residenz an der Elbe in Raudnitz oder Roudnice besaß. Die Verbindungen Sagens nach Böhmen sind ein weiterer Aspekt des Grenzlandcharakters der Stadt. Die bekannte tschechische Schriftstellerin Božena Němcová ließ eine Szene ihrer Erzählung „Schwestern“ in Sagan spielen. Unvergessen ist die Roma-Geschichte der Stadt: von 1950 bis 1953 lebte und schrieb hier Bronisława Wajs, bekannt als „Papusza“, die erste Roma-Autorin.

1628 verließ Kaiser Ferdinand II. das Herzogtum an Albrecht von Wallenstein als Belohnung für

Let's go

Welt-Uraufführung

Die Opera na Zamku in Stettin lädt zur Uraufführung der Oper „Guru“ von Laurent Petitgirard zum Libretto Xavier Maurel unter Regie von Damian Cruden, Künstlerischer Direktor des York Theatre Royal. Es dirigiert der Komponist. Solisten: Huub Claessens (Bass), Paul Gaugler (Tenor) und die Pariser Schauspielerinnen Sonia Petrovna. „Guru“ ist eine Erzählung über eine Sekte, angeführt von einem

dämonischen Führer, der sich für den Erlöser hält. Er verspricht seinen Anhängern das wahre Leben in einer körperlosen Sphäre. Nur Marie stellt sich ihm entgegen, die den Kampf aufnimmt, um sich und die anderen Mitglieder der Sekte zu retten.

Weitere Vorstellungen: 29.-30. September, 2. und 13. Oktober. Karten: www.opera.szczecin.pl (b)

EINLADUNG

Löcknitz, Pasewalk

Interkulturelle Woche

Donnerstag, den 27. September, 18 Uhr, Regionale Schule Löcknitz (Am See 9): die Schule und der Stettiner Verein Officyna laden zum Filmabend. Eintritt frei.

Freitag, den 28. September, Regionale Schule Löcknitz: Gemeinsame Geschichtsstunde mit der Jüdischen Gemeinde Stettin.

Freitag, 18 Uhr, Evangelische Kirche Löcknitz: Konzert der Evangelischen Kirchengemeinde und der Katholischen Gemeinde St. Otto. Eintritt frei.

Begegnung in Pasewalk

Donnerstag, 27. September, 18 Uhr, Stadtbibliothek (Grünstr. 59), „Mindestens 32 Gründe, Deutschland zu lieben“. Gesprächsrunde mit dem Herausgeber des Buches dr. Andrzej Chludzinski. Eintritt frei. (b)